

Studierendenvertretung, Uni Würzburg, Am Hubland, 97074 Würzburg

Zuri Klaschka

Mitglied des
Studentischen Sprecher*innenrates

Universität Würzburg
Studierendenparlament

Telefon 0931 / 31-85819
Telefax 0931 / 31-84612

zuri.klaschka@uni-wuerzburg.de
ssr@uni-wuerzburg.de
www.uni-wuerzburg.de/stuv

Würzburg, den 10. September 2024

Betreff: Rechenschaftsbericht Zuri Klaschka (Ressort Antidiskriminierung, Amtszeit 2023/24)

Liebe Mitglieder des Studierendenparlaments, liebe Gäst*innen, liebe Alle,

mein Name ist Zuri Klaschka, meine Pronomen sind they/them oder sie/ihre, ich bin 24 Jahre alt und war für die vergangenen 12 Monate als gewähltes Mitglied des studentischen Sprecher*innenrates zuständig für das Ressort Antidiskriminierung.

Das Ressort Antidiskriminierung erfordert eine Bereitschaft, auch und insbesondere für unpopuläre Gruppen und deren Rechte einzustehen. Während Diskriminierung im weiteren Sinne dort notwendig und gerechtfertigt sein kann, wo sie dem konkreten Schutz Anderer dient, rechtfertigt eine solche Diskriminierung keinesfalls eine allgemeine gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Zum Ressort gehört es deshalb im Zweifel auch, mit dem eigenen Namen hinter dem Schutz von gesellschaftlich verachteten Gruppen zu stehen. Es wäre sicherlich in eigener Sache einfacher, dies nicht zu tun. Aber das Ressort Antidiskriminierung zeichnet sich in meinen Augen auch gerade dadurch aus, dass es oft einen einfachen und einen richtigen Weg gibt. Ich hoffe, mein Rechenschaftsbericht spiegelt wider, dass es mir stets wichtig war, den richtigen Weg zu wählen, ungeachtet der möglichen Konsequenzen für mich selbst.

Ein Teil meiner Arbeit, der zwar keinesfalls den Kern des Ressorts darstellt, hier aber nicht unerwähnt bleiben darf, war die Beschäftigung mit und Behandlung von größeren Themen, die in der Amtszeit anfielen, sowohl Ressort-spezifisch als auch -übergreifend:

- 1) Bestrebungen einer Verf. Studierendenschaft,
- 2) Die Begleitung etwaiger Prozesse der Uni wie bspw. dem Diversity Audit,
- 3) Die Begleitung der Einführung von offiziellen Ansprechpersonen der Universität für sexuelle Gewalt und Antidiskriminierung,
- 4) Der Austausch mit KIS und Prüfungsamt zum Thema Nachteilsausgleiche,
- 5) Die Begleitung der stuv Veranstaltungen aus der Perspektive der Antidiskriminierung,
- 6) Die Behandlung des „Genderverbots“ der bayerischen Landesregierung,
- 7) die Koordinierung des Umgangs mit Fällen beim Lehrstuhl für neueste Geschichte, sowie
- 8) das Beobachten der Lage rund um Proteste im Rahmen des Palästina-Israel-Konflikts.

Auch an einer Vielzahl weiterer Projekte war ich beteiligt. Der Versuch einer vollständigen Auflistung ist aber weder zielführend noch den Adressat*innen dieses Berichts zumutbar. Ich verweise deshalb an dieser Stelle insbesondere auch auf etwaige Berichte des Studentischen Sprecher*innenrats in den protokollierten Sitzungen des Studierendenparlaments.

Aus persönlicher Motivation, und wie dem Parlament zum Zeitpunkt meiner Wahl angekündigt, setzte ich mich auch dafür ein, dass die Uni Gebäudepläne für die in der Lehre relevanten Gebäude zugänglich macht. Dieses

Projekt gestaltete sich jedoch komplizierter als zunächst angenommen, weshalb es bei Bedarf von meiner Nachfolgerin übernommen werden kann.

Über diese thematischen Projekte hinaus steht die Behandlung von Einzelfällen im Mittelpunkt des Ressorts. Einzelfälle, bei welchen ich das Vertrauen der Betroffenen durch Berichte in hochschulöffentlichem Rahmen derart verletzen würde, dass das Ressort nicht mehr haltbar wäre. Gleichzeitig sind diese Einzelfälle in ihrer ganzen Komplexität ein solch großer Bestandteil des Ressorts, dass ein Auslassen derer im Rechenschaftsbericht ebenso unpassend wäre. Anstatt auf die Fälle individuell einzugehen, möchte ich mich deshalb hier bemühen, die komplexe Dynamik von Einzelfällen im Blickwinkel der Antidiskriminierungsarbeit, die in die Behandlung jedes Falls einfließt, zu beleuchten.

In meinen Augen ist die Bezeichnung Antidiskriminierung unpräzise. Wogegen sich das Ressort eigentlich einsetzt, ist die gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Die unnötige und ungerechtfertigte Diskriminierung gegenüber Personengruppen. Denn Diskriminierung kann manchmal wünschenswert und zielführend sein. Insbesondere dann, wenn es dem Schutz anderer Gruppen dient. Dies darf aber nicht zu einer Benachteiligung außerhalb dieser Bereiche führen.

Auch Verhältnismäßigkeit und das Abwägen von Interessen ist entscheidend. Es ist gleichermaßen wünschenswert wie unrealistisch, Veranstaltungen für alle Menschen zugänglich zu gestalten. Es kann daher rechtfertigbar sein, bestimmte Personengruppen durch die Ausgestaltung einer Veranstaltung auszuschließen. Meine persönliche Ausprägung von Autismus führt dazu, dass Veranstaltungen wie die Mensaparty nicht zwingend der geeignetste Ort für mich sind. Nachdem aber viele Studierende gerade die laute Musik mögen, wäre es unverhältnismäßig, darauf in Gänze zu verzichten. Problematisch könnte es aber sein, wenn ich verpflichtet würde, solche Veranstaltungen zu finanzieren, obwohl mir keine der angebotenen Veranstaltungen zugänglich wäre. Wo dabei die genaue Trennlinie der Verhältnismäßigkeit verläuft, ist nicht objektiv feststellbar.

Grundlegend für die Behandlung der Einzelfälle ist es darum, empathisch mit den Interessen aller Beteiligten umzugehen und als Vertretung für die Interessen der diskriminierten Personengruppen einzustehen, soweit und nur soweit dies im Willen der Betroffenen ist.

Zuletzt möchte ich euch aufzeigen, warum die Antidiskriminierungsarbeit selbst in dem zu großen Teilen schon sehr weltoffenen Raum der Uni Würzburg notwendig ist.

„Ich diskriminiere doch nicht“ oder „alle sollen so leben, wie sie wollen“. Das habe ich in meiner Amtszeit häufig gehört. Und ich glaube den meisten, dass sie nicht bewusst diskriminieren. Dass sie fest davon überzeugt sind, dass sie nicht rassistisch oder homophob sind. Doch die Verurteilung von Menschen aufgrund von Eigenschaften, für welche diese nichts können, existiert auch außerhalb dieser klassischen Diskriminierungsfelder. Lasst mich deshalb diese Aussagen auf die Probe stellen, indem ich ein Gebiet anspreche, das auf den ersten Blick zugegebenermaßen etwas verrückt klingen mag. Bei dem diese Weltoffenheit vielleicht nicht mehr wie aus der Pistole geschossen kommt.

Therianthropie ist die Identifikation, ganz oder teilweise, als Tier. Menschen, die in voller Ernsthaftigkeit davon ausgehen, im Geiste eher ein Tier als ein Mensch zu sein. Versteht mich nicht falsch: Betroffene wissen, dass sie im Körper eines Menschen stecken. Aber ähnlich wie ich mir als trans Person darüber im Klaren bin, in einem als männlich bezeichneten Körper zu stecken und dennoch kein Mann bin, verhält es sich bei „Therians“. Mein Vater merkte bei dem Thema verständlicherweise an: „Früher wäre man dafür eingeliefert worden. Heute ist es Teil von Identität?“.

Doch so faszinierend wie die Ursachenforschung dabei im Allgemeinen auch sein mag, genauso unbedeutend ist sie für die Fragen der Antidiskriminierung. Therianthropie ist nachweislich sowohl real als auch durch Betroffene unbeeinflussbar. Und dennoch ist eine gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gegenüber offenkundigen Therians die absolute Norm. Weil es „weird“ wirkt. Selbst trans Menschen zeigen sich oft feindlich gegenüber dem Thema, nachdem es vielfach für transphobe Aussagen gegeneinander ausgespielt wird. „Früher war es nur Geschlecht, jetzt identifizieren sich die Kinder schon als Tiere und wollen Katzenklos in Schulen“. Dass die Katzenklos auch bei Therianthropie nicht mehr als ein Scheinargument sind, versteht sich hoffentlich von selbst. Aber es entsteht eine Art Hierarchie. Gruppen versuchen, ihren Status zu verbessern, weil sie ja „nicht so verrückt wie die andere Gruppe“ seien. Und bemerken dabei meist gar nicht, dass sie im Rahmen dessen denselben auch ihrer Diskriminierung zugrundeliegenden Mechanismen nachgeben. Woher ich das weiß? Weil ich beiden Gruppen selbst angehöre. Und weil ich mich im Rahmen meiner Amtszeit tiefgreifend mit dem wissenschaftlichen Verständnis eben jener Mechanismen beschäftigen durfte.

Und nun seid ehrlich: hätte ich in der konstituierenden Sitzung letztes Jahr erzählt, ich sei eine Therian und identifiziere mich eher als Tier, hättet ihr mich ohne Vorbehalte dem gegenüber gewählt? Ich wage das zu bezweifeln. Und ich verurteile euch dafür nicht – auch ich fand, bis ich mich tiefer mit dem Thema beschäftigte,

das Ganze „weird“ und hätte wohl unnötige Vorbehalte gehabt. Aber das zeigt eben: ganz so einfach ist das mit dem „nicht diskriminieren“ nicht. Es erfordert die bewusste Beschäftigung mit Themen, die zunächst merkwürdig erscheinen. Das aktive Hinterfragen des ersten Bauchgefühls.

Selbst nach dieser kurzen Erklärung gehe ich deshalb davon aus, dass manche von euch mich jetzt mit anderen Augen betrachten. Vorbehalte haben. Aber ich habe ein großes Privileg. Ich bin bereits für eine weitere Amtszeit gewählt. Ich habe bereits mit meiner bisherigen Arbeit in der Studierendenvertretung gezeigt, wozu ich in der Lage bin. Und bin stolz, dass mir das Vertrauen geschenkt wurde, in wenigen Tagen das Amt des stellvertretenden SSR-Vorsitzes zu übernehmen. Natürlich wäre es immer noch möglich, ein Misstrauensvotum zu veranstalten. Aber das ist unwahrscheinlich, unnötig und in dem Fall wäre diese Rede wohl umso wichtiger. Ich habe das Privileg, jetzt euch gegenüber offen mit einem Teil meiner Identität, welcher niemandem schadet, umgehen zu können. Genauso offen, wie ich das vor einem Jahr schon mit meiner Transidentität tat. Die Tatsache aber, dass dies ein Privileg und keine Selbstverständlichkeit ist, beweist die Notwendigkeit meines Ressorts.

Es waren eben solche Randthemen der Antidiskriminierung, die mich auch über meine eigene Betroffenheit hinaus am meisten faszinierten und begeisterten. Bei denen ich meinen Horizont erweitern durfte. Bei denen ich mich und meine Urteile hinterfragen musste. Bei denen sich mein erstes Bauchgefühl als falsch erwies. Sowohl zum Thema der studentischen Antidiskriminierungsarbeit im Allgemeinen als auch Informationen zu den „Randthemen“, mit denen ich mich beschäftigen durfte, hinterlasse ich aus meiner Amtszeit im Ressort Antidiskriminierung Broschüren und sonstige Niederschriften in der Hoffnung, dass auch meine Nachfolger*innen von diesen Recherchen profitieren können.

Nun bleibt mir nur noch, mich für das Vertrauen des Studierendenparlaments zu bedanken und meiner Nachfolgerin, Linda, viel Erfolg und eine genauso bereichernde Amtszeit, wie sie das für mich war, zu wünschen.

Liebe Grüße
Zuri Klaschka

Ressort Antidiskriminierung, Studentischer Sprecher*innenrat 2023/2024